

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 44

urn:nbn:de:bsz:31-62057

*BADISCHES
LANDESTHEATER
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 44

WOCHENPLAN:

Im Landestheater:

- Montag, 7. VII. * G 30. Th.-Gem. III. S.-Gr. 1. Hälfte. Zinsen. Komödie von Shaw 20 Uhr
- Dienstag, 8. VII. Volksbühne: 2. Julivorstellung: Wer zuletzt lacht. Heitere Dorfkomödie von Pohl 19½ Uhr
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
- Mittwoch, 9. VII. * A 30. Th.-Gem. III. S.-Gr. 2. Hälfte und 501—600. Zum ersten Mal: Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Lustspiel von Grabbe 20 Uhr
- Donnerstag, 10. VII. * B 30. Th.-Gem. 1401—1500 (Sonderoper). Die Stimme von Portici. Große Oper von Auber 20 Uhr
- Freitag, 11. VII. Volksbühne: 3. Julivorstellung: Wer zuletzt lacht. Heitere Dorfkomödie von Pohl 19½ Uhr
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
- Samstag, 12. VII. * E 30. Th.-Gem. 1301—1400. Anlässlich des Badischen Heimat- tages: Der Schwarzkünstler. Lustspiel von Emil Gött 20 Uhr
- Sonntag, 13. VII. Außer Miete: Die Meistersinger von Nürnberg. Von Wagner 17 Uhr
- Montag, 14. VII. Volksbühne: 4. Julivorstellung: Wer zuletzt lacht. Heitere Dorfkomödie von Pohl 19½ Uhr
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
-
-

Inhalt: Siegfried Jacobsohn: Grabbes Lustspiel
Dreigespräch: Was erwartet Mannheim von seinem Intendanten?
Jahrbuch des Badischen Landestheaters

Grabbes Lustspiel

Von Siegfried Jacobsohn.

Krieg! Gäbs nur Krieg, gesund wär' ich! Doch nun muß man ihn machen — in Tragödien!“ Aber solls nicht Grabbes heiser-wildes Pathos sein, so sei es „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“, die wirklich nicht ganz mangeln kann, wenn man begierig anhört, das 1822 ein einundzwanzigjähriger Student über seine dichtenden Zeitgenossen und Ahnen zu witzeln gehabt hat. Er witzelt eben nicht. Sein Witz schlägt drauf los, daß die Funken springen. Er will kein Feuerwerk, sondern eine Brandstiftung. Satire, die den Namen verdient, ist immer zugleich vernichtende Kritik, und der Hauptunterschied von der wissenschaftlichen Form der Kritik gewöhnlich die Kürze. Wozu der Schiller-Hasser Otto Ludwig drei Seiten gebraucht, das sagt Grabbes Teufel in einem Satz: „Was Schillers Wallenstein betrifft, so fanden wir, nachdem wir ihn gehörig examiniert hatten, daß er sich vortrefflich zum Rektor qualifiziere; wir haben ihn auch sofort auf unserm höllischen Gymnasio angestellt und würden mit ihm im höchsten Grade zufrieden sein, hätte er nicht den Fehler, daß er jedes Mal, wenn er den Stock aufhebt, um einen nichtsnutzigen Buben zu züchtigen, so lange ausruft: „Hier ist nicht Raum, zu schlagen“, „Wohlan, es sei!“ und so weiter, bis ihm der Bube von hinten einen großen papiernen Zopf angesteckt hat.“ Aber Grabbes satirische Kritik ist so wenig auf den Einzelfall beschränkt, daß sie zur fruchtbaren Kunstlehre wird. „Mir ist es wie dem Vater Homer gegangen: ich habe seit zwei Jahren keinen Schweinebraten mehr geschmeckt.“ „Ei, woher schließen Sie denn, daß der alte Homer keinen Schweinebraten geschmeckt hat?“ „Weil er ihn so delikatsch beschreibt.“ Das Leben Flauberts war nötig und die umständlichste Poetik wäre nötig, um eine solche Behauptung zu beweisen, die sich bei Grabbe durch ihre schlagende Form selbst beweist. Der zerfetzteste Geist, der oft ein flackerndes Licht für einen Blitz ausgibt und das einsieht und zugesteht, heilt doch ebenso oft zu Prägungen von leuchtender Schärfe und bevorzugt unter seinen kraftgenialisch burlesken Einfällen die Sorte, die Perspektiven in den schmerzhaft-bittern Ernst dieses und jedes höhern Daseins zuläßt. Es ist keine Seltenheit, daß Künstler selbstironische, galgenhumoristische Blicke auf den eigenen Scheitel tun. Dem hin und her gerissenen, verzweifelt stöhnenden und unheimlich lachenden Grabbe genügt dazu nicht die Figur, die nach der Romantikerweis' unter dem Namen Grabbe auftritt. Er projiziert sich außerdem in Herrn Mollfels, in den Dichter Rattengift und in den Teufel, der unsre Phantasie zu absonderlicheren Ahnungen aufreizt, als nachher befriedigt werden. Denn in diesem Vorgänger, Anlaufnehmer und Buchsataniker steckt ein tüchtiges Stück Bramarbas. Er ist halb deutscher Christopher Marlowe, halb Christian Dietrich Sterilke. „Das Unzüchtige zieht mich gewaltig an, aber das Versoffene kirrt mich nicht minder — wenn ich nur wüßte, welches von beiden das Immoralischste ist!“ Das könnte Nestroys Holofernes sagen. Aber Grabbe meint es garnicht parodistisch. Er schwankt ehrlich und entscheidet sich für das Versoffene. Der Stolz des Stückes ist das

nächtliche Gelage. Hier, und vielleicht hier allein, ist nicht die kleinste Kluft mehr zwischen Sehnsucht und Vermögen. Eine triefende Orgie. Es waltet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Sekt und Fusel sich mengt. Die Zunge brennt auch Dem, der zusieht. Mit steigender Verglastheit legt sich um Menschen und Dinge ein nebulöser Flor, hinter dem ihre Konturen schaurig bizarr werden. In Körper und Seelen krümmen sich wüste Kurven, verdicken sich, reißen ab, wachsen an den falschesten Stellen zusammen, werden zu einem Gekröse, zum Gekröse des Deliranten, in den die vier Deliranten magisch-mystisch verschmelzen, und der dem Schöpfer des Puppenspiels immer ähnlicher wird. Der hat die Blendlaterne der romantischen Ironie in der Hand und im starren, glatten Antlitz zwei gespenstisch stechende Augen, die boshaft und kennerisch auf den Grund unsres Herzens, unsres Leids, unsrer Armseligkeit dringen und zu keinem Mitleid bewegt werden. Der Bekämpfer der Shakespearo-Manier, der manchmal Wedekind nicht übertrifft — in dieser Szene hat er Shakespeare erreicht.

*

Der „Neuen Badischen Landeszeitung“ vom 29. Juni ds. Js. entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung das folgende

Dreigespräch:

Was erwartet Mannheim von seinem Intendanten?

Wir wissen, daß ein neuer Theater-Intendant für Mannheim ein Ereignis bedeutet, das weite Kreise angeht. Mannheim erwartet von seinem neuen Intendanten viel. Es erwartet von Herbert Maisch — so viel, daß drei mehr wissen als einer. Wir haben deshalb die Form eines Dreigesprächs gewählt, um einmal auf diese, sozusagen moderne Art zu formulieren, was angesichts der Tatsache, daß Maisch in diesen Tagen die erste Amtshandlung unternimmt, nämlich den Spielplan aufstellt, besonders aktuell ist. Die Mandanten des Dreigesprächs sind die drei Theaterreferenten der NBL. Emil Belzner, Wilhelm Bopp und Karl Laux.

- K. L. Herr Professor, Sie haben schon viele Intendanten kommen und gehen sehen, Sie werden gewiß mit viel Skepsis dem neuen Intendanten gegenüberstehen?
- W. B. Im Gegenteil, lieber Doktor. Ich heiße ihn willkommen, weil ich in ihm einen Mann des lebendigen Theaters erblicke, einen Theatermann, der mit offenen Sinnen das in sich aufnimmt und fruchtbar werden läßt, was unsere so viel gescholtene Zeit braucht, um an ihrem Theater wieder Freude zu empfinden, um ein Bedürfnis zu ihm wieder erfüllen zu lernen.
- K. L. Das scheint mir freilich keine kleine Aufgabe zu sein. Herr Belzner, wie denken Sie sich im allgemeinen ihre Verwirklichung?
- E. B. Sie liegt klar auf der Hand. Der neue Intendant hat eine sozusagen strategische Aufgabe zu lösen, in künstlerischem und in wirtschaftlichem Sinne. Maisch wird also bei der Ausarbeitung seiner Pläne Temperament und Ueberlegung gleichzeitig walten lassen. Er muß die dem Theater entfremdeten Schichten wieder gewinnen, er muß die Skepsis dem Theater gegenüber aus der Welt schaffen.

K. L. Das sind vorzugsweise künstlerische Aufgaben, und ich denke mir, Herr Professor, daß Sie diese Aufgabe für die Oper vielleicht näher präzisieren möchten?

W. B. Die Oper scheint mir das wichtigste Arbeitsgebiet des neuen Intendanten in Mannheim zu sein. Wenn er auch vom Schauspiel herkommt, so wird er sich dieser Einsicht doch nicht verschließen dürfen. Und als richtiger Theatermann, als einer, der fürs Theater lebt und stirbt, wird er es auch können. In jedem von uns steckt ja so ein Stück von dem alten Kurpfälzertum, das die Neigungen der regierenden Grandseigneurs auf seine privaten Liebhabereien übertrug. Die Oper mit ihrem Prunk und mit ihrem Glanz, mit ihrem Klingklang und ihrem unersättlichen Verbrauch an Menschenstimmen, wenn es geht, an schönen und schönsten Menschenstimmen, die hat immerdar im Mannheimer Kunstleben eine große Rolle gespielt.

E. B. Ich glaube aber, daß gerade im Schauspiel starke Kräfte verborgen sind, die es ermöglichen, das Theater wieder zeitgemäß zu machen.

K. L. Sie erwarten also von Maisch das von Ihnen oft vertretene Zeit-Theater?

E. B. Nicht so einseitig, wie man vielleicht vermuten könnte: der Begriff des Zeit-Theaters darf nicht schlagwortmäßig ausgenützt werden. Ein weitblickender Intendant wird das ganze Theater samt Klassikern und Oper zum Zeittheater entwickeln, d. h. dafür sorgen, daß seine künstlerischen Leiter und Mitarbeiter den isolierten Begriff Theater durchbrechen und auch der ältesten Oper und auch dem ältesten Schauspiel eine Beziehung zur Gegenwart geben. Wenn man das Zeittheater so auffaßt, werden auch die radikalsten Tendenzstücke, werden auch die oberflächlichsten Schlager der Saison nicht mehr als Herausforderung wirken, sondern irgendwie eben den Begriff von der Zeitverbundenheit des Theaters fördern.

K. L. Können Sie, Herr Professor, diesen Standpunkt auch für die Oper anerkennen?

W. B. Sicherlich, denn ein moderner Theatermann interessiert sich schon a priori für die neue, also für die zeitgemäße Oper. Wir werden also wohl erwarten dürfen, daß Maisch den Namen Strawinskiy, Milhaud, Hindemith, Krenek, Alban Berg usw. nicht ablehnend gegenübersteht. Aber wir müssen von ihm doch außerdem eine systematische Pflege der klassischen und der romantischen Oper erwarten, die immer das Rückgrat des Spielplans bilden muß.

E. B. Was sagen Sie, Doktor Laux, dazu? Sie klagen doch immer, daß die neue Musik zu kurz kommt.

K. L. Ich bin in der Tat der Ansicht, daß für die neue Musik, für die neue Oper also, zu wenig geschehen ist. Die wichtigen und repräsentativen Werke der letzten Jahre sind uns in Mannheim vorenthalten worden. Ich glaube, daß man gerade durch diese Aktualität das Publikum für das Theater wieder interessieren könnte. Man muß den Leuten etwas zu debattieren, vielleicht auch etwas zu schimpfen geben — wer mitschimpfen will, muß sich die Sache doch einmal ansehen.

W. B. Das kann man in der Oper auch auf andere Weise erreichen. Gerade in der Oper. Ich verweise die Herren auf das Beispiel Hagemanns. Auch Hage-

mann kam wie Maisch nicht von der Oper her. Er, der vorher am Redaktions-tisch gesessen und einige Bücher über Regiefragen geschrieben hatte, spürte mit seiner scharfen Theaternase bald heraus, daß man die Mannheimer auf dem Gebiet einer geistvoll inszenierten Zauberflöte, einer szenisch lebensvoll durchbluteten Carmen oder eines in dekorativer und inszenatorischer Hinsicht großzügig abgewandelten Nibelungenringes am besten ins Theater locken kann. Mehr als mit einem fein abgestimmten Tasso oder einem geistreich inten-dierten Shakespeare.

- K. L. Das scheint mir an der verschiedenen Lebenskraft zu liegen, die die Klassiker auf den beiden Gebieten des Dramas und der Musik heute noch haben. Ueber-rigens Stoff für ein Drei-Gespräch für sich. Zugegeben, daß die alte Oper in guter Form der Darbietung die größere Anziehungskraft hat; dann müssen wir die neue Oper eben — umgekehrt wie im Schauspiel — aus idealistischen Gründen fordern.
- E. B. Es müßte eben das Publikum dazu erzogen werden, nicht nur das leichte Drama, nicht nur die überkommene Form der Oper zu lieben. Ich denke an die *Besucherorganisationen*, deren Einfluß auf den Spielplan auch von dem Intendanten zu prüfen wäre. Das müßte unter dem Gesichtspunkt geschehen, inwieweit diese Besucherorganisationen einmal das ideale Publikum bereitstellen könnten.
- K. L. Sie sprechen vom leichten Drama. Erwarten Sie vom Intendanten eine strikte und offen zugegebene Trennung zwischen Kultur- und Amüsier-theater?
- E. B. Auf keinen Fall. Nach dem, was ich bereits sagte, wäre auch das sogenannte Amüsiertheater ohne besonderen Entschuldigungsgrund in die geforderte Ein-heit einzubeziehen. Jeder Zweig des Theaters muß auf seinem Posten sein. Es gibt bei einem Theater im Grunde keine Unwichtigkeit, die geduldet werden müßte, es gibt keine Konzession. Eine Posse hat ihren Zweck ebenso gut wie eine Tragödie; die Operette ebenso gut wie das Musikdrama.
- K. L. Lieber Belzner, ich möchte sogar sagen, entschuldigen Sie, sie haben einen noch viel wichtigeren Zweck. Sie müssen nämlich — das Geld ver-dienen, das man braucht, um Tragödien und Musikdramen spielen zu können. Und da sind wir bei der Aufgabe des Intendanten angelangt, die Sie zu Beginn schon gestreift haben. Der Intendant muß ein Wirtschaftler sein. Und ein Organisator. Vor allem ein Organisator. Es darf also nicht vor-kommen, daß das Operetten-Ensemble sechs Wochen spazieren geht oder daß eine Sängerin so wenig beschäftigt ist, daß sie an einem Abend rund 4000 Mark an ihrer Gage abverdienen muß. Oder daß Stücke monatelang liegen bleiben und dann recht und schlecht wieder herausgestellt werden. Der In-tendant muß aber auch Repräsentant sein. Angesichts dieser Vielheit müssen wir uns fragen, ob wir unsere Wünsche an den Intendanten nicht zu sehr detailliert haben.
- W. B. Ich glaube auch, daß wir da nicht zu weit gehen dürfen. Für mich als Opern-referent wäre es schon eine genüguungsvolle Erfahrung, wenn ich überzeugt sein könnte, daß Herbert Maisch auf seine musikalischen Ratgeber hört, daß er die Meinungen und Ratschläge seines Musikstabes nicht in den Wind schlägt. Der Intendant mag, ja er soll die Generalidee des großen Spielplan-

entwurfs angeben, die großen Richtlinien, die Umriss fixieren, innerhalb derer die Ereignisse sich abspielen sollen. Aber, wenn es gilt, festzustellen, wie die Dinge im einzelnen beschaffen sein sollen, so darf der sachliche Einfluß des Generalmusikdirektors in allen Fach- und Personenfragen nicht übergangen werden. Der seine nicht und nicht der des ersten Kapellmeisters, der mit jenem das musikalische Gewissen des Hauses am Schillerplatz darstellt.

E. B. Ich bin auch der Ansicht, daß die Hauptaufgabe des Intendanten darin liegt, daß er eine geschlossene Front des Theaters herstellt. Das Theater muß eben nicht eine zufällige Institution sein, sondern eine lebendige Einheit.

K. L. Ich glaube, daß ist eine gute Formel, auf die wir uns einigen können. Eine lebendige Einheit. Wir verlangen die Einheit zwischen den Teilgebieten, zwischen Oper und Drama, zwischen den Zeiten, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen den Voraussetzungen, zwischen Kunst und Geschäft. Das andere ist dann von selbst gegeben: die Lebendigkeit.

* * *

Jahrbuch des Badischen Landestheaters

Ein Almanach soll Überblicke schaffen. Es muß also ausgestattet sein mit einem reichen Material aus der Arbeit des Institutes, das ihn herausgibt.

Der diesjährige Almanach des Landestheaters hält sich bewußt von jeder akademischen Trockenheit fern. Er will nicht belehren oder bekehren, sondern ein Bild vermitteln von Karlsruhes größtem Kunstunternehmen, will durch eine Reihe von Aufsätzen und Feuilletons gleichzeitig werben für die Idee des Theaters überhaupt, wie unsere Zeit sie braucht.

Die Beiträge setzen sich aus ernsten und heiteren zusammen, Gedanken über das „streitbare Landestheater“ stehen neben Erwägungen zum Spielplan. Das so heiß umstrittene Verhältnis von Theater und Presse findet einen berufenen Interpreten, Namen wie Roland Betsch, Romeo, Wilhelm von Scholz, Albert Sexauer bürgen für eine reiche Belegung des Textes mit Originalartikeln.

Über 70 Abbildungen von Szenen, Zeichnungen nach lebendigen Aufführungen wie Photos geben dem ganzen Inhalt noch mehr Leben durch Abwechslung innerhalb des Textes, dessen Sinn sie unterstreichen.

Die Photomontage des Umschlages ist als Preisausschreiben gedacht, für das von der Generaldirektion des Landestheaters wertvolle Preise ausgesetzt sind.

Alles in allem wird der Almanach auch für die Besucher des Bad. Heimattages eine wertvolle Erinnerung an die Landeshauptstadt und ihr Kunstleben sein.



F. Thiergarten

Buch- und Kunstdruckerei
Verlag der Badischen Presse

Karlsruhe/Baden

Lammstrasse Ecke Zirkel / Telefon 4050—54

Anfertigung

sämtlicher Geschäfts- und
Reklame-Drucksachen in
ein- und mehrfarbiger Aus-
führung nach eigenen und ge-
lieferten Entwürfen



Komm und fuh mit
Roederer das Abendlokal

Zäfringerstraße 19

Telefon 1585/3054

*Schön und stimmungsvoll
 Kapelle Milotz*

Karl Timeus

Färberei und
 chemische Waschanstalt

Gegründet 1870

Erstkl. Arbeit / Mäßige Preise
 Marienstr. 19/21, Telefon 2838
 Kaiserstr. 66, beim Marktplatz



Dampf-Waschanstalt

C. Bardusch
 wäscht • färbt • reinigt

Karlsruhe

Telefon 2101

Kaiserstraße 60
 Yorkstraße 17

Ettingen

Telefon 61

Karlstraße 25
 Rintheimerstr. 16